

2. Kanon

J.H. Schein



Notenbeispiel 2

Zur Geschichte der Veröffentlichung und zur Rezeption von Beethovens Liedern op. 52

von Axel Beer, Münster/W.

Beethovens Jugend- und Gelegenheitsarbeiten, eingestreut zwischen die großen Schöpfungen des Meisters und von deren Schattenwurf überdeckt, finden hinsichtlich ihrer Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte heute wenig Beachtung. Daß aber die Zeitgenossen, die das Werden des Gesamtwerkes Stück für Stück verfolgen konnten, einer jeden einzelnen Komposition mit Aufmerksamkeit und Spannung entgegensahen, bedarf keines Beweises — entsprechenden Wert besitzen deren Aussagen zu den Umständen der Entstehung wie der Veröffentlichung auch kleinerer Arbeiten des Meisters.

Mit seinen *Acht Liedern* op. 52, die im Juni 1805, nur wenige Wochen nach der *Violinromanze* op. 50 und der *Waldsteinsonate* op. 53, im Wiener Kunst- und Industrie-Comptoir erschienen¹, hatte Beethoven ein Heft zusammengestellt, dessen Teile ausnahmslos früheren, im Einzelfall sogar noch den Bonner Jahren angehören. Wie manche andere Opera, etwa die im Januar des Jahres veröffentlichten *Sonatinen* op. 49², mag man sie gewissermaßen als Einschub in die „aktuelle“ Produktion einstufen. Dies ist uns heute bewußt, doch sei bezweifelt, ob der damalige Musikfreund (und -konsument) in diesen Dingen ebenso wohl informiert war wie wir, ausgerüstet mit so detailreichen philologischen Forschungsergebnissen, es heute sind.

Das Manuskript der Lieder hatte Beethoven seinem Bruder Johann³ zusammen mit einer noch älteren Komposition zur freien Verfügung überlassen. Ferdinand Ries, mutmaßlich von Johann darum gebeten, setzte Simrock in Bonn von der Möglichkeit, die Arbeiten zu erwerben, am 13. September 1803 in Kenntnis:

„Auch können Sie jetzt 8 Lieder von Beethoven und ein Präludium, die er seinem jüngsten Bruder für einige Gefälligkeiten schenkte, kaufen. Er fordert 200 Thlr. [...] Er machte sie vor 4 Jahren“⁴.

Man sollte nicht übersehen, daß Johann van Beethoven es war, der, in den Besitz der Werke gekommen, die Bedingungen stellte, nicht etwa der Komponist! Dieser hatte sich ja immerhin

¹ Vgl. die diesbezüglichen Angaben in Georg Kinsky, *Das Werk Beethovens*, hrsg. von Hans Halm, München-Duisburg 1955, S. 118, 123 und 125.

² Kinsky-Halm, S. 116.

³ Nicht Karl, wie irrtümlich in Kinsky-Halm, S. 122, mitgeteilt; vgl. Helga Lühning, *Beethoven Werke*, Abteilung XII, Band 1: *Lieder und Gesänge mit Klavierbegleitung* (Kritischer Bericht), München 1990, S. 7 (Fußnote 4).

⁴ Zit. nach Erich H. Müller, *Beethoven und Simrock*, in: *Simrock-Jahrbuch* 2 (1929), S. 10–62, hier: S. 26. Simrock erwarb die Sammlung nicht, sondern begnügte sich in zeitüblicher Weise mit einem Nachdruck, den er schon 1806 herausgab.

schon zwei Jahre zuvor über die ohne sein Zutun erfolgte Veröffentlichung der „fatalen alten Sachen“ beklagt⁵ und hätte wohl kaum (kennt man auch manche abrupte Kehrtwendung in seinen Ansichten) einen solch stattlichen Preis (fast ein halber Jahreslohn für einen Orchester-musiker) für wenig bemerkenswerte Kompositionen gefordert. Im Gegensatz zum jungen Ries, der sein, wenn auch nicht ganz zutreffendes, Wissen um das Alter der Lieder freimütig mitteilt⁶, tat Johann van Beethoven, verständlicherweise bedacht darauf, aus der seltenen Gelegenheit gutes Kapital zu schlagen, alles, um in der Öffentlichkeit eventuelle Zweifel am Wert und an der Aktualität der in seinen Besitz gelangten Kompositionen des Bruders gar nicht erst aufkommen zu lassen. Unter diesem Gesichtspunkt verdient eine bisher übersehene Brief-stelle Beachtung. Thadé Weigl, der, ein vielbeschäftigter Bruder des nicht unwichtigen Kom-ponisten Joseph Weigl, unter anderem auch als Chef des k. k. Hoftheater-Musik-Verlags fungier-te⁷, schlug Nikolaus Simrock, dem Verleger und Konkurrenten in Bonn, mit dem er seit späte-stens Mitte des Jahres 1802 in sehr dichtem Briefwechsel stand, am 15. November 1803 ein Ge-schäft vor:

„Beethoven hat 8 neue Lieder componirt. Alles buhlt darum. — Ich werde selbe wahrscheinlich erhalten, aber sie kosten viel Geld. — Wollen Sie selbe mit mir kauffen? — um 8 Louis d'Or sollen Sie selbe von mir erhalten“⁸

„Neue Lieder“ habe Beethoven komponiert! Fast überliest man den Satz ohne zu stutzen, doch fragt es sich, wer eigentlich wem nicht ganz reinen Wein einschenkte — Weigl, sicher von der Richtigkeit dessen, was er Simrock wissen ließ, überzeugt, war sich eines guten Geschäfts schon ziemlich sicher, da er sonst nicht seinen Kollegen in Bonn zur gemeinsamen Investition aufgefordert hätte. Dagegen wird Johann van Beethoven aus den erwähnten, durchaus nachvoll-ziehbaren Gründen kaum bemüht gewesen sein, die ganze Wahrheit über die Werke zu verbrei-ten, die sein Bruder, dessen künstlerisches Gewicht stetig zunahm, aus dem ‚Nähkästchen‘ hervorgeholt hatte. „Neu“ mußten die Kompositionen schon sein, um das verwöhnte Wiener Publikum und die zahlreichen Verleger in eine solche Spannung versetzen zu können, daß „alles“ um die vermeintlich jüngsten Offenbarungen des Meisters „buhlte“ Denn, so die nüch-terne Erkenntnis, wie sie Beethovens heute so gut wie vergessener Zeitgenosse Justus Johann Friedrich Dotzauer (1783—1860) seinem Verleger Peters gegenüber einmal unverblümt in Worte faßte: „Gute Waare darf nicht alt werden“⁹ Johann van Beethoven war ohne jeden Zweifel überzeugt davon, allein aufgrund des Namens ihres Urhebers gute „Ware“ in den Händen zu haben, und entsprechend wird er tatkräftig daran beteiligt gewesen sein, die Stimmung in Wien anzuheizen. Vermutlich brachte ihm der Verkauf des Manuskripts guten Gewinn, und so konn-te es ihm auch ziemlich gleichgültig sein, daß der Kritiker der Leipziger *Allgemeinen musika-lischen Zeitung* (zumal im Vergleich mit der zuvor besprochenen *Kreutzer-Sonate*) entgeistert ausrief:

„diese acht Lieder? Ist das möglich? Es muss doch wol, da es wirklich ist! Wenigstens stehet sein [Beethovens] Name gross auf dem Titel gestochen, der Verleger ist angegeben, die Lieder sind in Wien, dem Wohnorte des Komp. herausgekommen, sie führen sogar die Nummer seines neuesten Werkes — — Begreif' es, wer es kann, dass von einem solchen Manne etwas so durchaus Gemeines, Armes, Mattes, zum Theil sogar Lächerliches — nicht nur kommen kann, sondern sogar i n s P u b l i k u m gebracht werden mag“¹⁰

⁵ Beethoven an Breitkopf & Härtel, September 1803, zit. bei Alfred Christlieb Kalischer, *Beethovens Sämtliche Briefe*, Band 1, Berlin-Leipzig 1906, S. 120.

⁶ Die Angabe „vor 4 Jahren“ mag sich auf eine von Beethoven vorgenommene Zusammenstellung der Lieder in der heute geläufigen Anordnung um das Jahr 1799 beziehen; vgl. H. Lühning, S. 7

⁷ Vgl. zu ihm und zu seinem Verlagsunternehmen Friedrich Slezak, *Beethovens Wiener Originalverleger*, Wien 1987, S. 52—54.

⁸ Weigl an Simrock, Wien 15. November 1803 (unveröffentlicht; Stadtarchiv Bonn, Musikverlag Simrock 112). Es haben sich insgesamt 16 Briefe Weigls an Simrock erhalten, von denen 13 den Jahren 1802 und 1803 angehören.

⁹ Justus Johann Friedrich Dotzauer an Peters, Dresden 2. Januar 1821 (unveröffentlicht; Staatsarchiv Leipzig, Musikverlag Peters Nr. 495). Peters hatte zum Verdruß Dotzauers eine bereits erworbene Komposition lange Zeit nicht veröffentlicht.

¹⁰ *Allgemeine musikalische Zeitung* 7, 28. August 1805, Sp. 772. Sperrung original.

Fast scheint es, als sei der Rezensent über den Weg, der zur von Beethoven gar nicht selbst betriebenen Herausgabe führte, im Bilde gewesen. Zumindest konnte und wollte er seinen Eindruck nicht verhehlen, daß die Lieder die Höhe dessen bei weitem nicht erreichten, was man von Beethoven mittlerweile gewohnt war

Später, im Jahre 1830, begegnet im Wiener *Allgemeinen Musikalischen Anzeiger* auf der Grundlage tiefgreifend gewandelter Voraussetzungen ein vollkommen andersartiges Urteil:

„Selbst in Kleinigkeiten spricht sich das Genie aus, und der herrliche Beethoven, besonnen wie alle großen Männer, hat jede Bagatelle mit dem Stempel des seinigen bezeichnet. Unter den acht vorliegenden Liedern hat jedes seine Vorzüge“¹¹

Beethovens nunmehr als vollendet vorliegendes Gesamtschaffen befand sich nicht mehr im Zustand des Entstehens, seine Werke mußten sich nicht mehr durchsetzen, niemand brauchte um sie zu „buhlen“ Die Mechanismen des Alltäglichen, die den Warencharakter, den Marktwert und die Verkäuflichkeit einer neuen musikalischen Arbeit im zunehmend schnellebigeren Musikleben bestimmten, beeinflussten nun, und zwar in sicherlich noch gesteigertem Maße, das Schaffen anderer. Das, was ehemals unter dem Gesichtspunkt des Hervorbringens wenn auch überdurchschnittlicher Erzeugnisse der Tonkunst begriffen worden war, verstand man nun in seiner Gesamtheit als Vermächtnis und erhob es auf die Ebene der Klassizität. Und es nimmt nicht wunder, daß viele von denen, die nicht nur im Musikleben und dem zugehörigen Marktgefüge zu bestehen hatten, sondern auch ihre eigenen Interessen gegenüber den über jeden Zweifel erhabenen und jenseits jeder Kritik angesiedelten Klassikern zu verteidigen gezwungen waren, sich zur Wehr setzten. Zu ihnen zählt auch der schon genannte, zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht ohne Grund als Cellist und Komponist beliebte Justus Johann Friedrich Dotzauer, der, und damit stand er keineswegs allein, gegen die „Anbeterey Beethovens“ anrannte¹², denn diese war es schließlich, die die Vergänglichkeit der eigenen musikalischen Produktion mit aller Entschiedenheit vor Augen führte.

¹¹ *Allgemeiner Musikalischer Anzeiger* 2, 4. September 1830, S. 140, den Haslinger-Nachdruck betreffend.

¹² Justus Johann Friedrich Dotzauer an Ignaz Franz Castelli, Dresden 6. November 1839 (unveröffentlicht; Österreichische Nationalbibliothek Wien, Autogr. 79/24-1).